

***Erfahrungsbericht einer Patin, Juli 2015*¹**

Im Dezember 2014 lernte ich das sechsjährige syrische Flüchtlingsmädchen Abiya in ihrem Heim zusammen mit ihren Eltern kennen. (...) Bei unserem ersten Treffen war sie noch etwas schüchtern und hat sich nicht getraut viel zu sagen. Doch ich sollte mich täuschen...

Unseren ersten Ausflug zu zweit verbrachten wir auf der Eisbahn. Was hatte ich Angst... Abiya dagegen hatte keine Angst und forderte mich immer wieder auf weiterzumachen. Da wurde mir bewusst, wie alt ich doch mittlerweile geworden bin und strengte mich an, mich nicht weiter vor dem Mädchen zu blamieren. Danach waren wir zusammen u.a. im Schwimmbad (am liebsten wäre sie fortan jedes Mal Schwimmen gegangen), im Kino („Das letzte Einhorn“) und beim Bowling. Zu unserem Lieblingsspiel während der U-Bahn und Busfahrten sollte „Ich sehe eine Farbe, die du nicht siehst!“ werden. Das wollte Abiya jedes Mal spielen und war eine super Gelegenheit, nicht nur die Farben, sondern auch die Wörter diverser Gegenstände zu lernen und zu üben. Damit haben wir vielen Leuten ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

Was als Tandem anfing, wurde schließlich zu einer Art Familie mit Pflegekind für einen Tag. Da Abiya öfters fragte, warum wir nicht mehr gemeinsam mit meinem kleinen Sohn unternehmen, verband ich fortan die Treffen mit ihr mit unseren Familienausflügen. Das kam auch unserem Familienleben zu Gute, da wir so „gezwungen“ waren regelmäßig etwas zu unternehmen. Abiya hatte so die Gelegenheit, das Leben einer jungen Familie in Deutschland kennenzulernen – in der der Mann studiert, die Frau Geld verdient und beide den Haushalt schmeißen. Mein Sohn gewöhnte sich schnell an Abiya und schloss sie so sehr in sein Herz, dass er anfänglich immer weinte, wenn sie abends zurück musste. Gemeinsam waren wir als Familie u.a. in den „Gärten der Welt“ beim Kirschblütenfest, zu Ostern im Volkspark Ostereier suchen, bei Karls Erdbeerhof, im Strandbad und unternahmen zuletzt auch einen Ausflug an einen kleinen, natürlichen Badesee in Brandenburg. Da war sie sehr glücklich und uns bereitete es sehr viel Freude.

Abiyas Eltern haben von Anfang an sehr viel Vertrauen in mich bzw. uns gehabt, was ich ihnen hoch anrechne und wofür ich ihnen danke. Sie wissen offensichtlich, wie viel das Mentoring ihren Kindern bringt.

Sie ist, abgesehen von ihrer Zierlichkeit, sehr reif für ihr Alter. Auch meine Eltern (meine Mutter ist Erzieherin) finden das. Sie lernten Abiya bei einer gemeinsamen Oderhavel-rundfahrt kennen. (Vor dieser Fahrt hatte Abiya zunächst Angst. Ich konnte sie jedoch von der Sicherheit des Schiffes überzeugen. Was musste dieses Kind in seinem kurzen Leben wohl schon für schreckliche Geschichten hören und erleben...) Sie ist für ihr Alter so aufgeschlossen und wissbegierig, dass ich mir öfters erst wieder bewusst machen musste, dass sie gerade mal die erste Klasse besucht. Dafür gibt sie sich viel Mühe beim Schreiben der Wörter für unser Mentoring-Tagebuch und wenn sie mir z.B. Schilder vorliest. Das macht eine deutsche Erstklässlerin auch nicht besser. Auch meine Freunde und Bekannten, die Abiya kennenlernten, waren von ihrem Sprachstand überrascht und konnten kaum glauben, dass sie erst seit Anfang 2014 in Deutschland ist.

Da die Kinder so die Möglichkeit bekommen die deutsche Sprache auch in ihrer Freizeit zu verwenden, bringt ein Mentoring, meines Erachtens, besonders für die sprachliche Entwicklung sehr viel. Deshalb sollten solche Programme nicht nur für Jugendliche, sondern auch für jüngere Kinder angeboten werden. Hier liegt sehr viel Potenzial für gelingende Integration: eine Integration, bei der sich beide Seiten (Mentee und Mentor) sowie deren Umfeld (Familie, Freunde etc.) kennenlernen.

Ich hatte mir von dem Mentoring keine großen Wunder erwartet. Mein Anspruch war es, einem

¹ Der Bericht wurde von einer Patin verfasst, die von Dezember 2014 bis Juli 2015 am Projekt „Heimspiel“ des Vereins „kein Abseits! e.V.“ teilnahm, einem der wenigen Angebote für Patenschaften mit Flüchtlingskindern. Der Name des Kindes wurde verändert.

Flüchtlingskind die Gelegenheit zu geben, einmal die Woche dem tristen Flüchtlingsheimalltag zu entfliehen, einfach Kind zu sein und die deutsche Sprache und Kultur auf ganz subtile Art und Weise, durch das gemeinsame Erleben, zu erfahren. Rückblickend bin ich sehr zufrieden. Ich möchte diese Mentoring-Erfahrung nicht missen. So lange ich in Berlin wohne, werde ich mich weiterhin mit Abiya treffen. Ich hoffe sehr, dass sie und ihre Familie in Deutschland bleiben kann. So wissbegierig und hartnäckig, wie sie ist, wird Abiya viel in ihrem Leben erreichen können, wenn man ihr nur die Möglichkeit dazu gibt.